

UMSCHAU

Schritte zur Versöhnung

Ein Vorschlag zur Wiedervereinigung der katholischen Kirche in der Volksrepublik China mit der römisch-katholischen Gesamtkirche

Seit den fünfziger Jahren, als die katholische Kirche in der Volksrepublik China ohne Erlaubnis des Vatikans und des Papstes mit der kommunistischen Regierung in Peking loyale Beziehungen aufnahm und eigene Bischöfe wählte und weihte, um für die etwa drei Millionen Katholiken des Landes eine intakte Hierarchie und gültige Sakramente zu bewahren, lebt diese Kirche ohne Gemeinschaft mit dem Papst und der Gesamtkirche. Als 1966 die Kulturrevolution ausbrach, wurde diese Kirche von den Roten Garden total zerstört, alle Kirchengebäude wurden geschlossen, demoliert und zweckentfremdet, und viele auch der sogenannten „patriotischen“ Bischöfe, Priester und Laien erlitten ein schreckliches Martyrium, wurden eingekerkert, gefoltert und verbannt, die Kirchenorganisation lag völlig darnieder. Nach dem Ende dieser furchtbaren Zeit im Jahr 1976 konnte die katholische Kirche jedoch langsam wieder zu neuem Leben erwachen. Die Regierungen unter Hua Guofeng und dann unter Deng Xiaoping gaben den Katholiken nach und nach die Kirchen zurück, Bischöfe und Priester konnten zurückkehren und ihr Amt wieder ausüben, die Gemeinden sammelten sich, neue Bischofsweihen und vereinzelte Priesterweihen fanden statt, in letzter Zeit wurden auch Priesterseminare für den dringend notwendigen Nachwuchs und kleinere Frauenklöster eingerichtet. Die „neue Religionspolitik“ der Pekinger Regierung hat einen Kurs eingeschlagen, der allen Religionsgemeinschaften des Landes Kulturfreiheit, eine (wenn auch stark eingeschränkte) Religionsfreiheit zubilligt. Es besteht inzwischen kein Zweifel mehr an der Zuverlässigkeit und Beständigkeit dieses Kurses.

Ein Problem ist allerdings die weiterhin ausstehende Gemeinschaft der katholischen Kirche des Landes mit der Gesamtkirche, mit dem Papst, mit

Rom. Erste Versuche (die bis zum Jahr 1979 zurückreichen), diese Gemeinschaft wiederherzustellen, sind gescheitert. Wir wollen hier nicht erörtern, woran das lag, müssen aber wenigstens erwähnen, daß im Westen die „neue“ Situation der Katholiken in der Volksrepublik China offenbar nicht genügend verstanden wurde. Nach vielen privaten Kontakten mit Bischöfen, Priestern und Laien, die als „Patrioten“ mit der Regierung in Peking und mit den von ihr eingerichteten Religionsbüros zusammenarbeiten, erscheint nämlich eines als sicher: Fast alle diese Bischöfe, Priester und Laien wünschen keine Trennung von Rom, sie ersehnen die Normalisierung ihrer jurisdiktionellen Verhältnisse. Die Ansicht, daß nur jene Katholiken romtreu sind, die jede Zusammenarbeit mit der Regierung ablehnen (nach den völlig überholten vatikanischen Direktiven der frühen fünfziger Jahre), wird heute von den meisten Kennern der chinesischen Situation nicht mehr aufrechterhalten.

Wo aber liegen nun die Schwierigkeiten? Warum ist die Gemeinschaft mit dem Papst trotz des „good will“ auf beiden Seiten nicht möglich? Der Grund liegt darin, daß die chinesische Verfassung des Jahres 1982 in einem „antivatikanischen“ Zusatz jede „Abhängigkeit“ einer religiösen Organisation vom Ausland (oder von einer ausländischen Macht) scharf ablehnt. Das gilt für alle Religionsgemeinschaften des Landes, zum Beispiel auch für den Islam und die protestantische Kirche (die bisher noch nicht Mitglied des Weltkirchenrats werden konnte). Der Grund dieser auslandsfeindlichen Haltung liegt weniger in der kommunistischen Staatsideologie (auch wenn dies eine Rolle spielt), sondern mehr in den alle Chinesen demütigenden Erfahrungen der Jahre zwischen 1842 (Opiumkrieg) und 1949 (Machtübernahme durch Mao Tsetung). Damals stellten

sich viele christliche Missionare unter den unbedingten Schutz der Kolonialmächte, die das Land beherrschten und ausbeuteten, und daher wurden sie von den meisten Chinesen als Propagatoren einer ausländischen Ideologie verstanden, die vor allem den Machtinteressen der europäischen Staaten entsprach. Inzwischen hat China begriffen, daß die christliche Kirche etwas anderes und mehr ist als ein Stück geistig-geistlicher Imperialismus des Westens; aber das Mißtrauen ist weiterhin groß. Die Regierung hat daher gewisse Schwierigkeiten, auch eine rein geistliche Jurisdiktion des Papstes (sprich: eines ausländischen Staates, nämlich des Vatikans) zuzulassen und die theologischen Gründe für eine solche zu verstehen; zumindest steht sie dieser Form der Kirchengemeinschaft mit äußerstem Unbehagen gegenüber.

Hinzu kommt, daß diese ausländische Macht – der Vatikan – weiterhin diplomatische Beziehungen zu den Erbfeinden Pekings, der Regierung Nationalchinas in Taiwan, unterhält. Dies wird als feindselige Haltung ausgelegt, obwohl sich zum Beispiel Papst Paul VI. in den sechziger Jahren sehr stark für die Aufnahme der Volksrepublik China in die Vereinten Nationen eingesetzt hatte.

Im Vatikan und in weiten Teilen der Welt wiederum herrscht nach wie vor ein tiefes Mißtrauen gegenüber der Religionspolitik der kommunistischen Regierung in Peking. Die Brutalität, mit der in den fünfziger Jahren auch gutwillige Katholiken verhaftet, gefoltert und der „Gehirnwäsche“ unterzogen wurden, ist nicht vergessen. Die völlig unnötige Härte von damals, die auch mit Lügen, an den Haaren herbeigezogenen Verdächtigungen und erfundenen „Verbrechen“ der Missionare operierte, bleibt ein sehr dunkles Kapitel der kommunistischen Religionspolitik, das keineswegs der späteren Viererbande anzulasten ist. Zweitens herrscht die Furcht, daß Partei und Regierung auch heute noch nicht die innere Unabhängigkeit einer durchaus loyalen und patriotischen Kirche anzuerkennen gewillt sind, man sie im Sinn Lenins nur als „nützliche Idioten“ für die eigene Propaganda ausnützen möchte und die Kirche so zum willenlosen Spielball der Pekinger Machtinteressen wird. Tatsächlich ist in manchen Teilen des Landes die Politik der jeweiligen Religionsbüros keineswegs immer so geartet, daß

die innere Unabhängigkeit der kirchlichen Instanzen tatsächlich garantiert wäre. Ein solcher demütigender Zustand der Abhängigkeit ist auf die Dauer für eine Kirche, deren Mission glaubwürdig sein soll, nicht tragbar.

Wie sind nun alle diese Schwierigkeiten zu überwinden? Wir möchten zur Lösung des Problems einen *Stufenplan* vorschlagen, der Schritt um Schritt das gegenseitige Mißtrauen abbauen und die kirchliche Gemeinschaft wiederherstellen soll. Die neue Situation verlangt neue Antworten, wozu die Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils über das dezentralisierte Verhältnis von Ortskirche und Weltkirche gute Modelle bereitstellt.

1. *Schritt.* Der Vatikan – das Staatssekretariat – erklärt in einer abgewogenen Stellungnahme, daß die seit den fünfziger Jahren ohne Erlaubnis Roms in China vollzogenen Weihen durchaus nicht mehr die damals ausgesprochenen Kirchenstrafen (Exkommunikation) nach sich ziehen, weil inzwischen geklärt ist: Diese Weihen sind nicht aus Ungehorsam geschehen, sondern aus pastoraler Sorge für das Überleben der Kirche. Alle an diesen Weihen Beteiligten haben in einer Notsituation gehandelt. In der gleichen Stellungnahme sollte auch erklärt werden, daß die geistliche Jurisdiktion des Papstes, des römischen Bischofs, keineswegs die „Einmischung einer ausländischen Macht“ in die inneren Angelegenheiten eines anderen Staates bedeutet. Man muß streng unterscheiden zwischen dem diplomatischen Status des Vatikanstaats und der geistlichen Jurisdiktion des römischen Bischofs als Träger des primatialen Amtes.

2. *Schritt.* Die katholische Bischofskonferenz in der Volksrepublik China begrüßt diese vatikanische Stellungnahme und erklärt ihre Bereitschaft, auf dieser Grundlage die geistliche Gemeinschaft mit Rom wiederaufzunehmen.

3. *Schritt.* Der Vatikan wandelt seine Apostolische Nuntiatur bei der Nationalregierung in Taiwan in eine Apostolische Delegatur um und verlegt ihren Sitz nach Hongkong. Der Amtsbereich dieser Delegatur wird erweitert, er umfaßt nun die Katholiken in Hongkong, Macau, Taiwan und in der Volksrepublik China. Zum Apostolischen Delegaten wird eine Persönlichkeit ernannt, die in allen Teilen Chinas Ansehen und Anerkennung genießt.

4. *Schritt.* Eine Delegation der chinesischen Bischofskonferenz begibt sich auf Einladung des Papstes nach Rom und erklärt in einem feierlichen Gottesdienst in der Peterskirche, der in Konzelebration mit dem Papst und anderen Bischöfen gehalten wird, ihre Treue zu Rom. Die kirchliche Gemeinschaft ist damit wiederhergestellt. In einem feierlichen Appell werden alle chinesischen Katholiken aufgefordert, die alten Dinge zu vergessen, einander zu verzeihen, sich zu versöhnen und einen neuen Anfang zu machen. In China werden durch eine großzügige Amnestie des Staates alle noch eingesperrten oder verbannten Laien, Priester und Bischöfe freigelassen.

5. *Schritt.* Die kirchlichen Verhältnisse in der Volksrepublik China werden auf der Grundlage der Entwicklung der letzten Jahre geordnet. Die Bischofskonferenz erhält einen eigenen Status, der sich an das Vorbild der unierten Kirchen des byzantinischen Ritus orientiert. Die chinesische Kirche wird aus dem Patriarchat des Westens ausgegliedert und der Ostkirchen-Kongregation zugeordnet, wobei zu bedenken wäre, ob nicht eine eigene römische Kongregation für die unabhängigen Ortskirchen des Fernen Ostens zu gründen wäre. Einer der chinesischen Bischöfe (entweder in Peking oder in Shanghai) wird im Einvernehmen mit Rom zum Erzbischof und zum Oberhaupt der neuen, unabhängigen Ortskirche gewählt. Sie regelt alle Dinge – Ritus, Bischofswahlen usw. – selbständig, nach dem Vorbild der katholischen Ostkirchen, wobei Rom das Recht der Bestätigung usw. zusteht. Die Konstituierung dieser fernöstlichen Ortskirche

„neuen Typus“ findet bei einer feierlichen Versammlung unter Vorsitz des Apostolischen Delegaten für Ganz-China (wie erwähnt: Sitz in Hongkong) statt. Dieses Ereignis kann auch zum Anlaß werden für einen Besuch des Delegaten bei der chinesischen Regierung, die diesen Besuch nach den diplomatischen Gepflogenheiten mit einem Gegenbesuch beantwortet. Dadurch sind auch zwischen der Volksrepublik China und dem Vatikan freundschaftliche Beziehungen hergestellt. Ob diese später zu einem förmlichen „Religionsabkommen“ führen, durch das die Rechte der katholischen Kirche in China gesichert werden, kann der Zeit überlassen bleiben.

Ob ein solcher Plan realistisch ist und die bestehenden Schwierigkeiten, die nicht unterschätzt werden dürfen, überwinden kann, ist natürlich eine offene Frage. Wir meinen aber, daß dieser Weg grundsätzlich gangbar ist, noch mehr: daß *alles* getan werden muß, um ein gefährliches Schisma im Fernen Osten abzuwenden! Dabei sind zwei Dinge zu berücksichtigen: der inzwischen deutlich erkennbare Wille der „patriotischen“ Hierarchie Chinas, die Gemeinschaft mit Rom wiederherzustellen, zweitens aber auch: daß eine neue Situation neue Antworten erfordert. Die Kirche Chinas ist heute nicht mehr eine „Missionskirche“ des Westens, sondern eine Ortskirche, die in Martyrium und Verfolgung einen eigenen Weg gefunden hat. Dieser ist zu respektieren. Das Modell einer relativ selbständigen Fernost-Kirche könnte zudem providentiell sein für die Präsenz des christlichen Glaubens in Asien überhaupt.

Georg Kügler

Das Verschwinden von Kindheit und Wirklichkeit

1983 erschien im S. Fischer Verlag Neil Postmans Buch „Das Verschwinden der Kindheit“, die deutsche Ausgabe seines ein Jahr zuvor in den USA herausgebrachten Werks „The Disappearance of Childhood“. Postman ist Professor für Medienökologie an der Universität New York; die zentrale These seines Buchs lautet, daß die Kindheit, selbstverständlich nicht als biologisches Phänomen, wohl aber als kulturelle Errungenschaft, als humane Idee, im Verschwinden begriffen sei und daß insbesondere die elektronischen Medien dafür verantwortlich zu machen seien.

Im Herbst 1984 publizierte Hartmut von Hentig sein jüngstes Buch „Das allmähliche Verschwinden der Wirklichkeit“ (Carl Hanser Verlag). Nicht nur der Titel scheint von Postman inspiriert; der zunächst eher befremdlich klingende, weil an Traktatliteratur erinnernde Untertitel „Ein Pädagoge ermutigt zum Nachdenken über die Neuen Medien“ liest sich anders, wenn man auf den letzten Seiten von Postmans Schrift auf dessen These stößt: „Amerika hat noch nicht angefangen *nachzudenken*. Der Schock der modernen Technik hat unsere Gehirne gelähmt, und